



In Wien ist das Grätzlmanagement längst etabliert, in Graz ist die Soziologin Simone Reis absolute Pionierin

WALK ON THE WILD SIDE:
CHRISTOPH HUEMER

Vom fünften Stock des Grazer Bauamtsgebüdes aus kann man gut in die Zukunft schauen. Etwa wenn man in die Baustelle der „Nahverkehrs-drehscheibe“ blickt und sich statt des Kraters eine Straßenbahnunterführung vorstellt; man sieht dann eine Zukunft, die sich, sagen wir, wienersisch ausnimmt. Oder aber man vertieft sich in das in der „Gangalerie“ ausgeteilte Siegerprojekt für die Neugestaltung der Annenstraße und freut sich schon mal auf den Sommer 2013. Da soll dann planmäßig die Oberflächengestaltung beendet sein und man wird ihn prüfen, begehgen, erleben können, den Entwurf der Schweizer Landschaftsarchitektin Rita Mettler. Und der ist im Übrigen deswegen so großartig, weil er selbst auf seinen künstlichsten Renderings etwas Realistisches und Annenviertelisches hat; weil er die Annenstraße und ihre Plätze, wie sie nun mal sind, zwar besser, schöner, weiter macht, sie dabei aber nicht so sehr heidelbergisiert, dass sich dort weitere fünfzig Jahre nichts mehr ändern darf. Oder zumindest kann man das berechtigt hoffen.

Eine, die mit den ausgeteilten Plänen häufig zu tun hat, ist Simone Reis. „Ich habe sie aufgehängt“, sagt sie. Sie ist die zuständige „Stadtteilmanagerin“ – und zwar die allererste in Graz, während in Wien Grätzlmanagement und Gebietsbetreuung schon auf eine mehr als 35-jährige Tradition zurückblicken. Diese Woche wird sich eine Konferenz über „Stadtteilkulturen“ in Graz mit genau diesen Themen befassen: mit Stadtteilarbeit – „zwischen top-down und bottom-up“ – hier wird Simone Reis einen Round Table leiten – und mit der Annenstraße, „zwischen Kunst und Kebab“.

Reis, die sagt, dass Gentrifizierung soziologisch gesehen etwas Positives sei, hat nicht nur mit den Plänen zu tun, sondern auch mit vielen Leuten, die sie betreffen. Sie managt den Stadtteil nicht, betont Reis, man könne aber sagen, dass sie seine Projekte koordiniere. Und schon ist man bei einer von vielen Unterscheidungen,

Die Erste ihrer Art

Unterwegs mit Simone Reis, der Stadtteilmanagerin des Annenviertels

die es genau so nehmen gilt, will man nur halbwegs fassen, was das als Begriff sperrige „Stadtteilmanagement“ soll und leistet. Prinzipiell kann man aber sagen, dass ein Stadtteil, hier das von Reis betreute „Annenviertel“ (ein Name, den der Verein <rotor> münzt), etwas anderes als ein „Stadtbezirk“ ist; dass Stadtteilmanagement „die Bevölkerung aktivieren“ soll. Und dass der Stadtentwicklungs-Jargon selbige Bevölkerung verlässlich abschreiben wird: „Stadtteilmanagement“ ist laut Homepage „eine Brückeninstanz zwischen BewohnerInnen, dem politisch-administrativen System, dem Wirtschaftssektor und sonstigen lokalen Akteuren“. Wäre man so nicht draufgekomen?

Man muss sich Simone Reis daher als Gegengift zu diesem Blähsprech vorstellen. „Ich habe mich immer schon dafür interessiert, wie Menschen leben“, sagt die unkomplizierte Soziologin, die zuvor in den Büros der Stadträte Werner Miedl und Eva Maria Fluch tätig war. Spaziert man mit

ihr bei Minusgraden die Annenstraße entlang, wird sie etwa alle siebzig Meter erkannt. „Ungefähr ein Jahr“ brauchte sie, um sich halbwegs einen Überblick über das Viertel zu verschaffen. Seit Oktober 2009 ist sie für das Stadtteilmanagement des Annenviertels zuständig, sie ist die Erste ihrer Art, und ihr erster Arbeitsschritt lautete: „Leute kennenlernen“, und zwar durch „Anklopfen, Klinkenputzen“, und schließlich Partner finden, Projekte fördern.

Nun steht Reis' Viertel – „so bunt wie hier ist es nirgend“ – vor seiner größten Veränderung. Im Mai wird mit den Bauarbeiten begonnen, der erste Bagger anrollen, der Siegenwurf umgesetzt. Der soll eine Einbahn und dadurch mehr Platz für Radfahrer und Fußgänger sowie mehr Grün in die Annenstraße bringen. „Viele sind froh, dass es endlich losgeht“, sagt Reis, laut der Sorge und Hoffnungen der Anrainer sich die Waage halten, und sie nennt ihr Lieblingsdetail des Entwurfs: „Die Trinkbrunnen auf den Plätzen. Die waren, wie überhaupt konsumfreie Räume, ein großes Thema bei den Beteiligungsveranstaltungen.“

Das nächste Wortmonster: Beteiligungsveranstaltungen. Es meint, dass die Stadtbauabteilung verschiedene Gruppen und jeden Haushalt einlud, in die Pfarre St. André, ins Hotel Europa. Um dort die Anliegen der Menschen zu erfahren. Um zu informieren. „Es gab auch Veranstaltungen für MigrantInnen. Leider sind wir da nicht gerade überrannt worden“, erzählt Reis und weiß als Soziologin gleichzeitig, dass Bedürfnisse eher vom Lebenszyklus denn von der Herkunft abhängen. Ihr Grätzl, zu dem 10.000 Menschen zählen, „erweist sich da als im Schnitt sehr jung, mit vielen Menschen unter dreißig“, und auch die Geburtenrate sei hoch. Auch dass sich die Wünsche der Kinder in puncto Viertelqualität gar nicht so sehr von jenen der Erwachsenen unterscheiden, fand Reis interessant. Nur ein Bub wird jetzt vielleicht enttäuscht sein: Der „riesige Fußballplatz mitten auf der Straße“ findet sich auch im Siegerprojekt nirgends.

„Ich finde, der Branchenmix soll bleiben“, meint Reis zur etwaigen

Entwicklung der Annenstraße. „Man kann hier einen Mixer kaufen oder einen Granatapfel, man kann gut essen gehen oder zum Optiker.“ Sie selbst freut sich über die künftige „Aufenthaltsqualität“, darüber, dass das „Potential der Plätze“ genutzt würde, und sie erinnert: „Viele leben aber auch jetzt schon gerne und bewusst hier.“ Man schlendert die Annenstraße hinunter, in der bei rund neun Euro Miete pro Quadratmeter weit weniger Lokale leer stehen, als man annehmen könnte. Das „Spielewerk“ ist umgezogen, weiß Reis, es findet sich jetzt zwei Häuser weiter; und schon wird sie in ein Gespräch mit einer Passantin verwickelt, die sich um ihren Parkplatz sorgt. Reis verspricht zu vermitteln. Das ist, in einem Bild, vielleicht ihr Job: die Anliegen der Bürger zu hören und effizient weiterzuleiten.

Am Nachmittag lärmten dann rund vierzig-buntes Kinder im „Stadtteiltreff“, einer weiteren guten Idee mit schlechtem Namen. „Stadtteiltreff“ meint den Pavillon im Volksgarten, der donnerstags für Projekte jeglicher Art zur Verfügung steht. Diensmal dem „Lerncafé“ der Caritas, das einen Klärerfasching veranstaltet. Reis, die in den Faschingshut wieder abgenommen hat, sieht dem Treiben entspannt zu. Sie war hier schon Zeugin einer „Kopftuch-Modeschau“, eines Vorschlags des Migrantinnen- und Musliminnen-Vereins SOMM; sie war bei Schachnachmittagen, Forum-Theater und Festen: „Der Großteil der Veranstaltungen findet in Kooperation mit Initiativen oder Vereinen statt“, erklärt Reis. Und sie fordert auf, das Stadtteiltreff zu nutzen. Um es in den überraschend klaren Worten der Homepage zu sagen: „Wenn Sie hier Ideen einbringen und aktiv mitwirken möchten, wenden Sie sich an uns.“ Vom lokalen Akteur zum politisch-administrativen System, sozusagen.

Konferenz „Stadtteilkulturen. Vielfalt, Teilhabe, Verhandlungsräume“, Theater im Bahnhof, Fr 14.00 bis 18.30, Sa 10.00 bis 18.30

Ausstellung „Künstlerische Kommunikation und Intervention im sozialen Raum“, <rotor> Verein für zeitgenössische Kunst, Eröffnung: Do 20.00